

Die Kirchen im Pfarrverband Petershausen



Petershausen, Pfarrkirche St. Laurentius

Petershausen, Pfarrkirche St. Laurentius

Baugeschichte

Ihre jetzige prächtige Ausmalung erhielt die Pfarrkirche 2001 nach der ursprünglichen Fassung von 1890, als das Langhaus verlängert wurde.

Baubeschreibung.

Die Pfarrkirche liegt im alten Teil des Dorfes, umgeben von einem Friedhof, dessen Stützmauer zur Glonnseite hin steil abfällt. Der älteste Baubestand, der zumindest in die Gotik zurückreicht, ist im sechsgeschossigen Sattelturm an der Chornordseite zu sehen. Auffallend an der geschossweisen Blendgliederung ist der im dritten Geschoss verlaufende Rundbogenfries, der noch romanisch anmutet. Der spätgotische Chor aus dem 15. Jh. schließt in drei Achteckseiten. Südlich ist die doppelgeschossige Sakristei angebaut, westlich am Langhaus das Vorzeichen (Eingangsbereich).

Im Innenraum finden wir einen flach gedeckten Saalbau mit eingezogenem, ebenfalls flach gedecktem Chor, vor, jeweils mit Hohlkehle profiliert. Ungewöhnlich ist der reiche Stuck, meist Neurokoko, von Leander Weipert, München 1890, der wahrscheinlich an den Altbestand im Chor aus der Frührokokozeit angepasst wurde. Im Chor stellt das Deckengemälde das Martyrium des Kirchenpatrons dar, entstanden wohl



Petershausen, St. Laurentius.
Deckengemälde mit dem
Hl. Laurentius

Text: Dr. Georg Brenninger/Elisabeth Mecking
Layout: Diakon Michael Layko, Annemarie Pongratz
Fotos: Kath. Landvolkbewegung Dachau, Archiv Petershausen,
Diakon Michael Layko, Robert Böck
Druck: Franziskuswerk Schönbrunn/Werkstatt, Farbdigitaldruck
Telefon 08139/800-555

Herausgeber: Diakon Michael Layko, Pfarrverband Petershausen,
Kirchstraße 17, 85238- Petershausen, Tel. 08137/998490

gegen Mitte des 18. Jh., überarbeitet um 1890. Der Wappenstück am Chorbogen zeigt einen Mann mit gezogenem Säbel in der Rechten, das Wappen von Pfarrer Michael Hörmann (1734–1763).

Die Deckengemälde des Langhauses schufen 1890 Carl Lessig und Anton Ranzinger aus München. Sie stellen im Mittelbild die Krönung Mariens, in den Seitenkartuschen die Evangelisten Petrus und Paulus mit ihren Symbolen sowie über der Orgel die orgelspielende heilige Cäcilia dar – das letztere Gemälde ist signiert.

Einrichtung.

Der Hochaltar mit seinen vier Weinlaub umrankten Wendelsäulen, dem verkröpften Gebälk, den Volutensprenggiebeln und dem Auszug (oberster Aufsatz am Altar) stammt aus der Zeit um 1710/20. Eine neubarocke Zutat stellt der doppelgeschossige Tabernakel mit vergoldeten Wendelsäulen dar, gefertigt von Josef Stärk, Nürnberg 1901. Ermöglicht wurde er durch eine Stiftung von 3.000 M aus dem Nachlass von Pfarrer Georg Neumair (1887–1896) und durch Pfarrer Franz



Festing (1899–1902), der die Ausführung nun veranlasste. Seine derzeitige Fassung erhielt der Hochaltar im Jahre 1982. Im Altarblatt finden sich die Darstellungen der auf Gewölk stehenden Madonna mit Kind und des hl. Josefs zu ihrer Linken und des hl. Jo-

Petershausen, St. Laurentius.
Innenansicht

hannes des Täufers zu ihrer Rechten, signiert von Max Huber, München 1861. Als Assistenzfiguren aus der Zeit um 1890 dienen die hll. Laurentius und Sebastian. Auf den Volutensprenggiebeln sind je ein sitzender Engel und im Auszugsgemälde aus dem 18. Jh. der auf Gewölk thronende Gottvater mit Weltkugel zu sehen. Bei der Renovierung von 1982 entdeckte man nach dem Entfernen der Verkleidung des Hochaltars den gemauerten Altarstein, den Stipes, von dem angenommen wird, dass er noch aus der romanischen Zeit stammt. Er weist eine Quadergliederung auf und zeigt zu beiden Seiten je eine schlanke glatte Säule mit profiliertem Kapitell. Die Steinplatte jedoch ist neueren Datums, sie stammt vermutlich aus dem Jahr 1902, als die Kirche eine umfangreiche Innenrenovierung erhielt.

Die beiden Seitenaltäre mit je zwei kannelierten Säulen und verkröpftem Gebälk sind in lebhaften Neurokokoformen nach einem Entwurf von Architekt Alois Sigl aus München von Schreinermeister Anton Frank aus Holzhausen bei Vilsbiburg gefertigt und von Josef Zach aus Wartenberg gefasst, 1891.

Im nördlichen Seitenaltar zeigt das Altarblatt die Darstellung der 14 Nothelfer, von Carl Lessig und Anton Ranzinger, München um 1890, ergänzt durch Assistenzfiguren der hll. Mutter Anna und Elisabeth, aus der gleichen Zeit. Im runden Auszugsgemälde ist das Herz Jesu mit Engelskopfabschluss zu sehen. In die Predella (Altarunterbau) eingelassen ist eine reiche Klosterarbeit aus dem 18. Jh. mit großem Agnus Dei und vielen in Goldlahn (flach gewalzter Metalldraht) gefassten und mit farbigen Steinen besetzten Reliquien.

Im südlichen Seitenaltar zeigt das Altarblatt den hl. Leonhard, signiert von Lessig und Ranzinger, 1890, und als Assistenzfiguren die hll. Franz Xaver und Franz von Assisi. Das Auszugsgemälde stellt das Herz Mariä dar.

Die Kanzel im Rokokostil, wieder nach dem Plan von Alois Sigl ausgeführt, trägt den Wortlaut: „Die neu er= / richtete Kanzel, hergestellt durch die Beiträge / der Pfarrei Peters= / hausen. 1895“. Den Kanzelkorb schmücken vier Evangelistenreliefs vor gesandeltem Goldgrund. Im Wandgemälde mit Rocaillenkartuschenrahmen ist Jesus als der Gute Hirte dargestellt, an der Schalldeckelunterseite schwebt die versilberte Heiliggeisttaube und auf dem Aufsatz steht der hl. Michael auf dem Teufel mit erhobenem Schwert in der Rechten.

Die Empore stammt aus der Zeit um 1891. Sie ruht auf vier Säulen. Der reiche Neorokokostuck an der Unterseite wurde von Leander Weipert, München 1890, gefertigt. An der Brüstung sind Apostelgemälde des 18. Jh. in paarweiser Reihenfolge zu sehen: Judas Thaddäus und



Petershausen, St. Laurentius. Innenansicht

Simon, Philippus und Jakobus d. J., Petrus und Paulus, Johannes Evang. und Jakobus d. Ä., Andreas und Bartholomäus, Thomas und Matthias. In der Mitte hängt ein Christusgemälde.

Als jüngste Neuerwerbung wurde die Orgel, ein Werk von Anton Staller, Grafing, am 24. Juli 1994 festlich eingeweiht.

Das Laiengestühl stammt aus dem Jahre 1982.

Der Taufstein ist noch spätgotisch, achteckig in Fuß, Schaft und Becken. Auf dem Kupferdeckel von 1938 befindet sich eine barocke Aufsatzgruppe der Taufe Jesu, um 1700.

An Skulpturen finden wir an der Nordseite des Chores eine Büste des hl. Korbinian im gotischen Stil, an der Langhaus Südseite das Kanzelkreuz mit der Schmerzhafte Muttergottes aus der Rokokozeit, den hl. Josef in einer spätbarocken Interpretation und den hl. Nikolaus aus dem Frührokoko. Die Langhaus Nordseite schmücken der hl. Johannes Nepomuk aus dem Frührokoko und die hl. Maria mit bekleidetem Kind in der Rechten aus der 2. Hälfte des 17. Jh.

Die 14 Kreuzwegstationen, nach einem Modell von Joseph von Führich, Wien 1844/46, erhielten ihren jetzigen Platz in der 2. Hälfte des 19. Jh. Dabei wurde die 1. Station signiert „AH“ in Ligatur, was wohl mit dem noch in keinem Kunstlexikon erwähnten Maler Anton Huber aufzulösen ist, der am 6. Dezember 1889 in Dachau gestorben ist. 1893 wurden die Rahmen erneuert.

Seit 1949 hängen im Turm vier Glocken, gegossen von der Bochumer Firma Oktav-Gußstahlglocken, mit 151, 127, 113, 101 Zentimeter Durchmesser und den Tönen c' - e' - g' - a'.

An der äußeren Nordostwand des Chores erinnert das Grabdenkmal an Pfarrer Franz Festing (1839–1902), das der Bildhauer Balthasar Schmitt aus München mit für die kirchliche Kunst seltenen Anklängen an den Jugendstil fertigte.

Petershausen, Herz-Jesu-Kapelle

Baugeschichte.

Ehemals außerhalb der Ortschaft einsam auf einer Wiese, deshalb die alte Bezeichnung „Wies-Kapelle“, steht bei der Glonnbrücke der kleine Kapellenbau, der 1724 unter Pfarrer Völkl errichtet und 1969/70 durch die denkmalpflegerische Arbeitsleistung der Freiwilligen Feuerwehr Petershausen zu neuem Glanz erweckt wurde. Im Jahr 1994 erfolgte auf Initiative von Hildegard Rauch und durch die Opferbereitschaft von Petershausener Bürgern eine grundlegende Renovierung.

Baubeschreibung.

Der Barockbau ist genordet und besitzt eine eingezogene, halbrunde Apsis, das Dach ist ganz mit neuen Schindeln gedeckt und wird seit der Zeit um 1903 von einem Dachreiter abgeschlossen.

Einrichtung.

Innen überrascht den Besucher die seltene Darstellung eines Schmerzaftigen Heilands, der mit seiner Linken auf die rechte Schulterwunde zeigt. Diese ikonographische Besonderheit des „Schulterwundenheilands“ ist selten in Oberbayern anzutreffen und war Anlass für viele Wallfahrten hierher. Da die Figur 1724 in Freising angefertigt wurde, kommt als Meister der damals dort lebende Bildhauer Johann Christoph Thalhammer (1676–1728) in Frage. Später wurde der Christusfigur ein Flammenherz in die rechte Hand gegeben und damit in neuerer Zeit die Verehrung auf „Herz-Jesu“ umgedeutet. Am Chorbogen heißt es dementsprechend „Hl. Herz Jesu, erbarme dich unser“.



Petershausen, Wies-Kapelle. Herz-Jesu-Figur

Asbach, Pfarrkirche St. Peter und Paul

Baugeschichte.

Mit ihrem romanischen Saalbau mit Chorturm des 13./14. Jh. zählt St. Peter und Paul zu den ältesten Kirchen der Gemeinde Petershausen. Durch die Barockisierung um 1700 erhielt der Bau seine lebhaft architektonische Gliederung, die ihn zu einem der schönsten Bauten der hochbarocken Periode im Landkreis Dachau formte.

Baubeschreibung.

Auffallend an der Chorturmseite unter dem barocken Überbau sind die drei rundbogigen Mauernischen mit den Skulpturen der Hl. Petrus, Maria und Paulus. Das ehemalige Südportal mit seiner kräftigen barocken Portalarchitektur ist vermauert und beherbergt heute das Kriegerdenkmal. Die Kirche betritt man deshalb vom später angebauten westlichen Vorzeichen (Eingangsbereich) her. An der Langhaussüdwand und am unteren Turmteil finden sich romanische Blenden mit Rundbogenfriesabschluss. Behäbig trägt der achteckige barocke Turmoberbau



Asbach, St. Peter und Paul. Skulpturen im Turm

Im Innenraum schließt der Chor mit einem spätgotischen Gewölbe, im Langhaus dagegen mit einer barocken flachen Putzdecke über profilierter Hohlkehle. Reicher, fast üppiger spätbarocker Stuck mit Akanthusranken und Fruchtschnüren, Rosen und Engelsköpfen im Stil von Nikolaus Lichtenfurtner, Freising um 1715, beeindruckt den Betrachter. Auffallend im Chor sind die dreiviertelfigurigen Tragengel, selbst die Emporenbrüstung ist mit Engelsköpfchen geschmückt. Kleine Deckengemälde, im Chor mit den hll. Aloisius und Notburga, im Langhaus mit den hll. Elisabeth, Florian, Margareth und Franziskus, von Josef Albrecht, München 1911, vervollkommen das Gesamtbild. Um 1941 ergänzte derselbe Meister nachträglich die an der Emporenbrüstung musizierenden Engelein. Schön sind auch die acht kleineren Glasbilder in den Fenstern, entworfen und ausgeführt von Syrius Eberle, Dachau 1941. Diese Art von Glasgemälden ist nur im Landkreis Dachau anzutreffen. An der Südseite sind folgende Themen dargestellt: Petri Fischfang (gestiftet 1941), Petrus verleugnet Jesus, Petri Schlüsselübergabe, Petri Kreuzigung und an der Nordseite: Pauli Bekehrung (gestiftet 1941), Pauli Enthauptung, Paulus tut Wunder, Paulus predigt.

Einrichtung.

Zu den drei Altären in lebhaftem Spätrokoko um 1775 gehört der vier-säulige Hochaltar mit verkröpftem Gebälk und Auszug. Im Altarblatt sehen wir Christus auf Wolken mit Kreuz, seitlich die kniende Maria auf Gewölk, ein wenig niedriger davon der hl. Antonius. Beide legen Fürsprache für die unten angedeuteten flehenden Gläubigen ein, wie es die oben befindliche Kartuscheninschrift aufweist: „Parce, Domine, populo tuo“ (Schone, o Herr, dein Volk). Das Gemälde ist links unten signiert von „P. Hueber 1686“. Als Assistenzfiguren stehen auf den seitlichen Durchgängen die hll. Petrus und Paulus. Im runden Aus-

zugsgemälde sind Gottvater und die Heiliggeisttaube. Zusammen mit dem Altarblatt ergibt sich daraus in der Vertikalen eine Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit.

Die beiden Seitenaltäre, ebenfalls im Rokokostil, sind aus zwei Säulen und zwei Pilastern konstruiert. Dabei zeigt am nördlichen Seitenaltar das zeitgleiche Altarblatt die Dreifaltigkeit in der Glorie und als rundes Auszugsgemälde die halbfigurige hl. Barbara. Am südlichen Seitenaltar sieht man auf Gewölk Christus mit Kreuz, die hl. Maria und den hl. Augustinus sowie im runden Auszugsgemälde den halbfigurigen hl. Josef, das Jesuskind in beiden Händen haltend.

Die Kanzel stammt ebenfalls aus der Rokokozeit.

An Skulpturen finden wir gegenüber der Kanzel ein Kruzifix, wohl noch aus dem 17. Jh., und eine Schmerzhafte Muttergottes. Die Südwand im Langhaus ziert der hl. Johannes Nepomuk, Mitte des 18. Jh.,



Asbach, St. Peter und Paul. Innenansicht

und an der Wand gegenüber steht der hl. Antonius mit Jesuskind, hochbarock, Ende des 17. Jh. An der Chornordseite befindet sich der viel verehrte hl. Leonhard. Im Vorhaus sind vor einem barocken Ölberg der betende und kniende Christus sowie der Ölbergengel dargestellt.

Die 14 Kreuzwegstationen sind wohl Kopien nach einer Vorlage aus der Rokokozeit.

Die Orgel wurde 1888 vom Münchner Orgelbauer Ludwig Frosch angekauft. Die Frontansicht zeigt einen fünfteiligen, neugotischen Flachfelderprospekt mit geschnitztem Zweigmotiv. Chor- und Laiengestühl sind hochbarock, Ersteres mit eingebauter Beichtvorrichtung.

Der Taufstein aus hellem Marmor besitzt eine vasenförmige Gestaltung mit aufgerauten Flächen. Der Kupferdeckel mit der Aufsatzskulptur des hl. Johannes des Täufers stammt aus neuerer Zeit.

Mehrere Grabsteine erinnern an die früher hier wirkenden Geistlichen. So finden wir an der Langhausnordseite den Grabstein in Rotmarmor für Johann Baptist Sturm (†1691) und gegenüber die Bodenplatte der früheren Grabstätte von Aegidius Weingartner (†1786). An der Außenmauer sind die Gedenksteine von Anton Anselm Wibmer (1772–1835), Franz Rolef (1832–1894), Emil Hofstetter (1883–1939), Anton Kreitmeier (1865–1949) und dessen Neffe Anton Kreutmeier (1896–1981), beide in Asbach geboren, angebracht. Aus älterer Zeit stammen noch an der Sakristeisüdseite zwei spätgotische Wappensteine aus Rotmarmor für den Priester Paulus (†1480) und für die Brüder Wilhelm und Hermann Geroldshauer und Anna Neuchinger, der Frau des Letzteren, ebenfalls 15. Jh.

Im Glockenstuhl hängen drei Glocken (14, 9 und 6 Ztr.), wobei die größte 1948 bei Karl Czudnochowsky in Erding gegossen wurde und die Reliefs der hl. Maria mit Kind und des hl. Michael tragen. Die kleine Glocke stammt von Johann Matthias Langenegger, München 1717.

Glonnbercha, Filialkirche Mariä Verkündigung

Baugeschichte.

Hier haben wir es zum Teil noch mit einem romanischen Langhaus zu tun, die Fenster und das Portal sind vermauert. 1626 wurde das Gotteshaus barockisiert, 1630 der Turm angebaut. Bei der Restaurierung 1960/65 entdeckte Pfarrer Hans Hinterreiter (von 1953 bis 1993 Pfarrer in Kollbach) im Chor wertvolle Fresken aus der Zeit um 1465.

Baubeschreibung.

An der Ostseite des eingezogenen spätgotischen Chores mit Fünftelschluss und Sterngewölbe zeigt ein Wandgemälde aus der Zeit um 1465 eine Kreuzigungsgruppe, links unten davon einen Augustinerchorherrn vom Kloster Indersdorf, ihm gegenüber einen weiteren unbekanntem Wohltäter mit einem Rosenkranz in seinen Händen. Das Erlöserblut tropft auf Maria als die alleinige Mittlerin der Erlösergnade, ein einzelner Tropfen ist über dem Augustinerchorherrn zu sehen. Vermutlich handelt es sich bei dieser Gestalt um den Stifter Propst Johannes Rothuet (1442–1470). Im Gewölbe thront in der Mitte der Weltenherrscher Christus (Pantokrator). Er ist umgeben von den Zeugen seiner Erlösungstat. Die erste Gruppe dieser Zeugen



Glonnbercha, Mariä Verkündigung. Deckenfresko im Chor

zeigt sechs Engel mit den Marterwerkzeugen: 1. Hammer und Nägel, 2. Lanze, 3. Geißel und Rutenbündel, 4. Dornenkrone, 5. Kreuz, 6. Geißelsäule. Die zweite Gruppe stellt die Symbole der vier Evangelisten (Engel, Löwe, Stier, Adler) dar. Als dritte Zeugengruppe kommen die Heiligen an den Seiten der Fenster. Es sind nur mehr teilweise die Bilder der hl. Jungfrauen Katharina, Barbara und Agnes erhalten. An der Westwand des Schiffes zeugen zarte Malereispuren davon, dass vormals die ganze Kirche mit Malereien ausgestattet war. Das Langhaus besitzt eine flache Putzdecke aus der Barockzeit.

Einrichtung.

Der ehemalige Hochaltar steht seit der Kirchenrestaurierung an der Langhaussüdseite und bildet als hochbarockes Retabel (Altaraufsatz) aus der Zeit um 1700 mit den beiden Seitenaltären eine stilistische Einheit. Die Mitte des Altares ziert Maria mit Kind auf dem linken Arm, in der Rechten eine Weltkugel mit Kreuz haltend, wonach das



Glionbercha, Mariä Verkündigung. Innenansicht

Kind mit den Händen greift, spätgotisch um 1500. Als Assistenzfiguren dienen der hl. Antonius mit Esel und der taufende hl. Franz Xaver, im Auszug ist ein halbfiguriger Gottvater erkennbar und auf den Volutensprenggiebeln je ein sitzender Engel.

Am nördlichen Seitenaltar werden im Altargemälde die hl. Anna Selbdritt, als Assistenzfigur der hl. Sebastian und im hochovalen Auszugsgemälde der hl. Josef verehrt.

Das Gemälde im südlichen Seitenaltar stellt den hl. Augustinus dar, als Assistenzfigur dient in Anlehnung an sein Gegenüber ein weiterer Pestpatron, der hl. Rochus. Im Auszugsgemälde ist der halbfigurige Johannes Evangelist zu sehen.

Vier Zinnleuchter des Freisinger Meisters Hans Sick (1675–1734) zieren die Altäre und wurden laut Inschrift 1702 gestiftet.

Das Laiengestühl mit seinen geschnittenen Eichenwangen stammt aus der Barockzeit.

Die 14 Kreuzwegstationen sind dem Rokokostil verhaftet.

Zu den Kostbarkeiten der Filialkirche zählt die reich mit Rankenmotiven geschmückte Emporenbrüstung, datiert auf das Jahr 1577. Pfarrer Hinterreiter stellte bei der Restaurierung drei Schmuckbretter sicher, die mit ihrem Bandmuster noch der gotischen Zeit angehören.



Glionbercha, Mariä Verkündigung. Emporenbrüstung

Kollbach, Pfarrkirche St. Martin

Baubeschreibung.

Die Pfarrkirche ist ein langer, nüchterner, fünfschiger Saalbau, der 1889 erweitert wurde, mit leicht eingezogenem gotischen, einjochigen Altarraum, der in fünf Achteckseiten schließt. Die Fenster hatte man nachträglich vergrößert und die Gewölberippen abgeschlagen. An der Chorsüdseite steht der gotische Turm mit Satteldach. An den Giebeln sind die hohen Zinnen mit schwalbenschwanzähnlichem Abschluss angebracht, die dem Turm sein markantes Aussehen verleihen. Im Erdgeschoss ist hier noch das ursprüngliche Netzgewölbe zu sehen. Die dop-



Kollbach, St. Martin

pelgeschossige Sakristei befindet sich an der Chorsüdseite als Anbau an die Turmostseite. Im Langhaus ruht die flache Putzdecke über einer Hohlkehle. Vom ehemaligen gotischen Gewölbe stammen noch drei runde, reliefierte Schlusssteine aus der Zeit um 1500, die jetzt an den Seitenwänden eingelassen sind: Auf einem davon findet sich ein Kreuz und die Inschrift „heilig kreitz“, auf einem anderen der halbfigurige hl. Martin als Bischof, der in der Linken eine Gans trägt, und auf dem dritten Schlussstein der hl. Johannes der Täufer mit Fahne und Lamm.

Das Deckengemälde aus dem 18. Jh. überspannt den Chor in hochovalem Rahmen und stellt die Mantelteilung des hl. Martins dar. Schlichter gehalten sind im Langhaus das Deckengemälde mit der Verkündigung Mariens und zwei Rundmedaillons mit Pflanzensymbolik aus dem 2. Viertel des 20. Jh.

Einrichtung.

Die Pfarrkirche erhielt Ende des 19. Jh. eine vollständige neuromanische Einrichtung und 1895 eine Ausmalung von Eduard Müller, München. Dabei beließ man vom ehemaligen Hauptaltar im Chor nur mehr das Antependium (Verkleidung der Altarvorderseite) in seiner ursprünglichen Form. Seitlich des Tabernakels knien zwei spätbarocke Anbetungselgen. Hinter dem Altar sind drei Heiligenfiguren angebracht: In der Mitte eine größere Darstellung des Kirchenpatrons, des



Kollbach, St. Martin. Innenansicht

hl. Martin als Bischof, zu seiner Linken der hl. Ulrich aus Augsburg mit seinen Attributen Stab, Buch und Fisch, und auf der rechten Seite steht der hl. Arsadius. An der Chorsüdseite beeindruckt eine Figur Mariens mit einem unbekleideten Kind in der Linken aus der 2. Hälfte des 17. Jh. Ihr rechter Fuß ruht auf der Mondsichel, ihr Gesicht ist nach unten geneigt und zu ihren Füßen ist eine Schlangen umwundene Weltkugel zu sehen. An der Chornordseite läßt die Figur eines gezeigten Heilands aus dem 18. Jh. zur Besinnung ein (siehe S. 35). Als Zelabrationsaltar dient eine einfache Tischform.

Die beiden Seitenaltäre aus der Zeit um 1750/55 wurden 1947 eingebaut. Sie bestehen aus schmalen Frührokoko-Aufbauten mit gewundenen Säulen, reicher Bandwerkornamentik und einem im Rokokostil bewegten Auszug. Das Bild im nördlichen Seitenaltar aus dem Ende des 19. Jh. zeigt eine Schutzengelgruppe. Im Auszugsgemälde ist der halbfigurige hl. Augustinus zu sehen, gemalt um 1755, wahrscheinlich von Joseph Anton Höttinger, Rosenheim. Im südlichen Seitenaltar befindet sich eine Darstellung Mariens mit bekleidetem Kind auf der Linken, ebenfalls erst aus dem Ende des 19. Jh. Im Auszugsgemälde ist der hl. Josef mit bekleidetem Jesuskind abgebildet, ebenfalls um 1755 von Joseph Anton Höttinger.

Die Kanzel aus der Zeit um 1755 zeigt eine reich geschnitzte Bandwerkornamentik. An der Rückwand ist eine geschnitzte Akanthusstaude zu sehen, auf dem Schalldeckel trägt ein Volutenpfeiler die alttestamentlichen Gesetzestafeln.

Das Laiengestühl wurde um 1975 erneuert.

Der rotmarmorne Taufstein stammt noch aus dem Spätmittelalter.

An barocken Skulpturen finden sich im Langhaus an der Südseite ein Kanzelkreuz und eine Schmerzhafte Muttergottes, beide aus dem Ende des 19. Jh., und der hl. Josef mit nacktem Jesuskind aus der 1. Hälfte

des 20. Jh. Die Nordseite bereichert die hl. Cäcilia mit Portativ (kleine Orgel) aus der Zeit um das Ende des 19. Jh.

Auf der Empore befinden sich z. Zt. ein barocker Ölbergchristus und ein Leidenskelchengel, Figuren, die früher an der äußeren Chornordseite in der gemauerten Ölbergnische ihren Platz hatten.

Das ehemalige Hochaltargemälde wurde an der Langhaussüdseite angebracht. Es stellt einen knienden hl. Martin auf Gewölke dar, den die Hl. Dreifaltigkeit im Himmel empfängt, links unten nochmals die Szene der Mantelteilung. Das Besondere an diesem Bild ist eine zeitgenössische Darstellung der Kirche Kollbachs aus der 2. Hälfte des 18. Jh.

Die 14 Kreuzwegstationen gehören der 2. Hälfte des 19. Jh. an.

Seit 1949 hängen im hölzernen Glockenstuhl fünf Glocken, von denen vier von der Gießerei Karl Czudnochowsky in Erding gegossen wurden. Das Wetterglöcklein von 1832 ist erhalten geblieben.

Einige Grabdenkmäler im Innern der Kirche erinnern an die in der Pfarrei wirkenden Geistlichen: Josef Gessel (†1735); Mathias Holtzinger (†1634); Johann Franz Kästl, der Erbauer der Weißlinger Kapelle St. Notburga (†1761); Georg Axtner (†1936); Johann Hinterreiter (†1994); Markus Anton Weidmann (†1772) und Nikolaus Carl (†1774).



Kollbach, St. Martin. Ehemaliges Hochaltargemälde

Kollbach, Frauenkirche Mariä Geburt

Geschichte.

Von der 1288 geweihten Kirche hat sich allem Anschein nach keine Bausubstanz erhalten, denn das jetzige gotische Gepräge ist barock überformt und durch eine Erweiterung um einen Westturm von 1883 verändert. Bei der Säkularisation von 1803 übernahm die politische Gemeinde Kollbach die Wallfahrtskirche, um sie so vor dem Abriss zu retten. Heute liegt die Baulast bei der politischen Gemeinde Petershausen.

Baugeschichte.

Im letzten Viertel des 17. Jh. scheinen aufgrund der beliebten Wallfahrt große Veränderungen an der Frauenkirche innen und außen vorgenommen worden zu sein. Dies bezeugen die reiche Gemäldeausstattung und die Tatsache, dass 1675 zwei Glocken für die Kirche gegossen wurden, wobei die größere aber 1918 an den Staat abgeliefert werden musste.

Baubeschreibung.

Betreten wir die Kirche von Südwesten durch das Portal, eine mit rosettenförmigem Beschlag geschmückte barocke Eichenbohlentür, so finden wir einen flach gedeckten Saalbau mit eingezogenem, kurzem Altarraum, der in fünf Achteckseiten schließt und dessen teilweise auf Kragsteinen aufsitzendes Kreuzrippengewölbe aus der spätgotischen Zeit stammt. Im Süden folgt die Sakristei mit einem Schweifgiebel von 1765. Der kleine, barock anmutende Westturm mit achteckigem Oberbau und Spitzhelm ist eine Neuschöpfung von 1883. Das Langhaus trägt eine barocke flache Putzdecke. Im Chor ist noch das gotische Gewölbe mit zwei tellerförmigen Schlusssteinen vorhanden. Um reiches

Licht in den kleinen Kirchenraum fließen zu lassen, sind die Fenster oben und unten barock gerundet. Im Altarraum ist zu beiden Seiten je eine barocke Solnhofener Platte angebracht, an der Südseite zur Erinnerung an die 1288 erfolgte Weihe durch den Freisinger Bischof Emicho Wildgraf (1283–1311), an der Nordseite als Andenken an die Weihe des Freialtares hinter der Kirche am 21.05.1709 durch Fürstbischof Johann Franz von Eckher (1695–1727).

Einrichtung.

Die hochbarocken Altäre mit ihren kräftigen Knorpelwerkschnitzereien im Stil der Zeit um 1675 zeigen sich in einer Schwarz-Goldfassung. Der Choralter ist tektonisch mit zwei Wendelsäulen gestaltet. Im Zentrum betrachten wir das Gandenbild Mariens mit nacktem Kind in ihrer Linken. Sie steht auf einem Gewölk, wobei der rechte Fuß auf einer Mondsichel ruht. Das Gemälde ist eine Neuanschaffung von 1974 in einem Rahmen mit oben und unten gerundeten Ecken. Als As-



Kollbach, Frauenkirche. Innenansicht

sistenzfiguren in den seitlichen rundbogigen Nischen erscheinen die hl. Josef mit Jesuskind und Joachim mit Marienmädchen. Im kleinen, runden Auszugsgemälde findet sich die Darstellung des halbfigurigen Gottvaters auf der Wolkenbank.

Die beiden Seitenaltäre sind ebenfalls hochbarocke Retabeln mit jeweils zwei glatten Säulen, verkröpftem Gebälk und Auszug. Beim nördlichen Seitenaltar sitzt auf der Mensa die Skulptur des Christus in der Rast. Im Altarblatt sieht man den hl. Johannes Evangelist, als Auszugsgemälde die halbfigurige hl. Margaretha, auf den Sprenggiebeln ist jeweils ein Engel angebracht. Der südliche Seitenaltar zeigt auf der Mensa (Altarplatte) die Altöttinger Madonna, im Altarblatt aus der 2. Hälfte des 19. Jh. die hl. Familie vor weiter Landschaft und im Auszugsgemälde die hl. Barbara.

Die barock geformte Kanzel trägt ein Einsatzgemälde mit der Darstellung der hl. Familie.

Die Empore aus der 2. Hälfte des 17. Jh. ist reich verziert, aber im ungefassten Holzton gehalten. Das hochbarocke Chorgestühl ist be-



Kollbach, Frauenkirche. Christus in der Rast.



Kollbach, Frauenkirche. Schwarze Madonna

sonders reich gearbeitet mit üppigem Schnitzwerk an den Pilastern und Feldern. Das Laiengestühl stammt ebenfalls aus der Barockzeit.

Über dem Chorbogen schildert ein Lünettenartiges Gemälde die Verkündigung Mariens, in der Mitte ist Gottvater gemalt. Die Bilder in den Chorjochen stellen die Heimsuchung Mariens, die Immaculata – auf 1685 datiert –, die Anbetung der Könige, die Geburt Christi und die Vermählung Mariens dar.

Selbst an der Rückseite des Altars hängt noch ein barockes Gemälde in der Art eines Motivbildes, das uns die hl. Martin und Leonhard sowie eine vielfigurige, kniende Familie in zeitgenössischer Kleidung zeigt. Die Chorsüdseite schmückt das auf 1685 datierte Dedikationsbild (Widmung) an die Immaculata, gestiftet von Bartholomäus Obermayr, der von 1669 bis 1716 Pfarrer in Kollbach war. An der Langhausnordseite befindet sich ein Gemälde mit der barocken Darstellung der Krönung Mariens, bei der Gottvater sein Szepter Maria zum Kuss reicht – eine ikonographische Seltenheit.

Auch das Kriegergedächtnisbild an der rechten Innenwand, signiert vom Münchner Maler Josef Albrechtskirchinger, 1918, für das Kollbacher Bürger Modell standen, stellt eine Besonderheit dar.

Die 14 Kreuzwegstationen stammen aus der 1. Hälfte des 19. Jh.

Ehemals im Giebel des Portalvorbaues, jetzt in einer Mauernische in der Chornordseite, steht die Büste des Wetterheiligen Donatus, datiert auf 1716.

Verschiedene Zinnleuchter tragen teils den Stempel „München 1717“, teils sind sie gefertigt von Sebastian Lipp, Landshut, 1724/51.

Im Glockenstuhl hängen zwei kleinere Glocken.

Nördlich der Kirche im aufgelassenen Friedhof wurde um die Wende des 17. Jh. anlässlich reger Wallfahrtbesuche ein „Freialtar“ in einer offenen, reich mit Stuckaturen geschmückten Kapelle errichtet.

Lindach, Hauskapelle St. Bernhard

Geschichte.

Aufgrund eines Gelübdes ließ 1872 der Einödbauer Bernhard Reischl (1820–1883) bei seiner Hofanlage eine Kapelle erbauen. Bis heute ist ungeklärt geblieben, was der Grund für das Gelübde des Stifters war und warum in der Kapelle die Gedenkplatte 1870 (statt 1872) als Jahr der Erbauung angibt. Alljährlich am Fest des hl. Bernhard im August wird hier seit der Einweihung eine Messe zelebriert.

Baubeschreibung.

Die Kapelle befindet sich an der Nordostseite des vierseitig angelegten stattlichen Bauernhofes. Im damals üblichen neugotischen Stil errichtet, ist sie als zweiachsiger Bau mit westlichem Dachreiter und einem eingezogenen Chor mit fünf Achteckseiten als Schluss gestaltet. Im Innenraum des Langhauses ruht eine flache Putzdecke auf einem Pro-



filgesims, der Chor weist ein Kappengewölbe im gotischen Stil auf. Erfreulicherweise besitzt der Altarraum noch die ursprünglichen neugotischen Fensterglasgemälde im damals beliebten Tapetenmusterstil. Eine Gedenkplatte mit der Inschrift: „Erbaut / von / Bernhard u. Susana / Reischl / 1870“ erinnert an das Stifterehepaar.

Lindach, Hauskapelle

Einrichtung.

Bernhard Reischl hatte das Glück, 1873 in München aus einem „Privatoratorium“ einen Rokokoaltar erwerben zu können, der vor allem im Altarbild höchste Qualität besitzt. Er ist gefertigt als sechssäuliges Rokokoretabel mit dem Tafelgemälde vom Tod des hl. Josef, das in seiner formvollendeten Schönheit an den Stil und die Qualität des Hofmalers Johann Chrysostomus Winck (1738–1797) erinnert.

Das Altärchen – Mensa mit Antependium (Altarplatte mit Verkleidung des Altarunterbaus) und Leuchterbank aus der Bauzeit um 1872 – ist eine mit vier glatten Säulen und vier Pilastern konstruierte Rokokoarchitektur im Stil der Zeit um 1765. Die Leuchterbank schmücken einige Schedulae-Tafeln mit kirchlichen Texten in von Hand ausgemalten Ornamentrahmen.

Das Laiengestühl ist im barocken Stil geschnitzt. Als Skulpturen aus der Bauzeit sind die seitlich des Chorbogens befindlichen Darstellungen der Schmerzhafte Muttergottes und des hl. Sebastian zu sehen.

Die Wände zieren 14 Kreuzwegstationen, die 1873 geweiht wurden. Der Künstler war allem Anschein nach Anton Huber d. Ä. aus Dachau. Er schuf hier beachtenswerte Darstellungen der ungemein feinfühlig empfundenen Szenen, die ein italienisches Vorbild vermuten lassen. Im Glockenstuhl hängen zwei Glöckchen.



Lindach, Hauskapelle. Altargemälde

Obermarbach, Pfarrkirche St. Vitus

Baugeschichte.

1783 wurden Reparaturen an dem „ruinösen“ Gotteshaus vorgenommen, wobei u. a. von Melchior Händel, Steinmetz aus Wolfsbuch, ein neues Pflaster verlegt wurde. Der Maurermeister Johann Rössler aus Hohenkammer stellte mit dem ortsansässigen Zimmerermeister Bernhard Öckl Sakristei und Portal her.

Baubeschreibung.

Auf einem Hügel oberhalb des Ortes befindet sich in ummauertem Friedhof die Pfarrkirche mit dem kurzen Langhaus und dem gering eingezogenen, einjochigen Chor mit dem Schluss auf fünf Achtelseiten. Der Sattelturm mit Blendgliederung steht an der Chorsüdseite mit östlich angebauter Sakristei. Die romanischen Langhausmauern wurden in der gotischen Zeit erhöht. Im Innenraum ruht jetzt eine barocke Langhausflachdecke über einer Hohlkehle, im Chor ist noch das spätgotische Netzgewölbe über Konsolen mit rundem Schlussstein zu sehen.

Einrichtung.

Der spätbarocke Hochaltar stammt aus der Zeit um 1730 und ist mit zwei glatten Säulen und reichem Schnitzwerk geschmückt. Das Altarbild zeigt den Kirchenpatron, den hl. Vitus. Als Assistenzfiguren stehen zu beiden Seiten die hll. Rochus und Sebastian, beide aus der Mitte des 17. Jh. Im Auszugsgemälde wird die Muttergottes in einer Maria-Hilf-Darstellung verehrt. Der neubarocke Tabernakel stammt aus der Zeit um 1900/1910. Die Kirche ist mit einem einfachen Zelebrationsaltar ausgestattet.

Die beiden neugotischen Seitenaltäre wurden in der Mayerschen Kunstanstalt, München 1868, angefertigt. Einer stellt die 14 Nothelfer dar. Beim anderen steht in der Mitte der hl. Joseph mit Jesuskind. Als Assistenzfiguren dienen hier die hl. Aloysius (?), und der hl. Franz Xaver.

Die Kanzel und der Taufstein sind ebenfalls neugotisch.

Die älteste Skulptur an der Südostwand im Chor ist ein halbfiguriger hl. Vitus aus der Zeit um 1530.

Die 14 Kreuzwegstationen sind im Rokokostil gehalten, 1773. Schön sind auch die Apostelleuchter im romanischen Stil, die vier Rokoko-Zinnleuchter am Hochaltar sowie die hochbarocken Prozessionslaterne.

Grabdenkmäler an der Außenwand erinnern an die Geistlichen Johann Evang. Glas (1846–1914), Aloys Klee (1819–1847) und Andreas Sedlmaier (†1936). Im Priestergrab ruht Kostas Veselauskas (1922–1983). Im Turm hängen zwei Glocken, die von Karl Czudnochowsky, Erding, 1949 gegossen wurden.



Obermarbach, St. Vitus. Linker Seitenaltar. Kanzel. Hl. Vitus im Chor

Pifflitz, Hauskapelle

Baugeschichte.

Zwei Gedenktafeln neben dem Portal berichten von den beiden Eckdaten der Privatkapelle: Auf der älteren lautet die Inschrift „Zum Andenken / Diese Kapelle wurde erbaut 1870 / von Nicolaus Angermair / Goribauer geboren 1830 / und dessen Hausfrau, geb. / Hack / von Reischl in Kamerberg geboren 1830.“ Die zweite Gedenkplatte trägt die Worte „Restauriert von / Josef u. Berta Kari / Anno Domini 1994“.

Baubeschreibung.

Die Kapelle, ein genordeter Bau, steht an der Nordwestseite des Bauernhofes. Am rundbogigen Südportal wurde eine neue Gittertüre eingebaut, der Dachreiter im Süden trägt eine Spitze. Vier Farbglassgemäldeinsätze zieren die Fenster.



Einrichtung.

Der schöne neugotische Altar mit einem Gemälde, das den hl. Antonius darstellt, stammt von Richard Huber in Dachau. Die beiden Glöcklein goss Josef Bachmair in Erding.

Pifflitz, Hauskapelle

Weißling, Wallfahrtskapelle St. Notburga

Baugeschichte.

Der Kollbacher Pfarrer Johann Franz Kästl bat 1749 den Abt von Scheyern, er möge im dortigen Kloster eine Statue der hl. Notburga anfertigen lassen, denn er wolle, dass dieselbe von einem „frommen, gottseligen und heiligmäßigen Mann ihren Ursprung habe“. Die Bitte wurde erfüllt. Am 21. Februar 1749 konnte die Statue unter Beteiligung von etwa 4.000 Personen in der Kapelle aufgestellt werden. Ein Jahr später erwarb man eine Reliquie der Heiligen aus deren Heimatort Eben in Tirol. Das erste feierliche Hochamt wurde am 9. Juli 1752 zelebriert. 1768 erhielt die Kapelle ihre heutige Form.

Baubeschreibung.



Weißling, St. Notburga

nem Chor und westlichem Dachreiter. Die Decke im Langhaus erhielt 2002 eine Ausmalung nach Vorlagen aus der Entstehungszeit.

Einrichtung.

Die einfache Ausstattung wird im Chor durch ein reich gestaltetes schmiedeeisernes Gitter aus dem 19. Jh. abgeschlossen. Das Zentrum



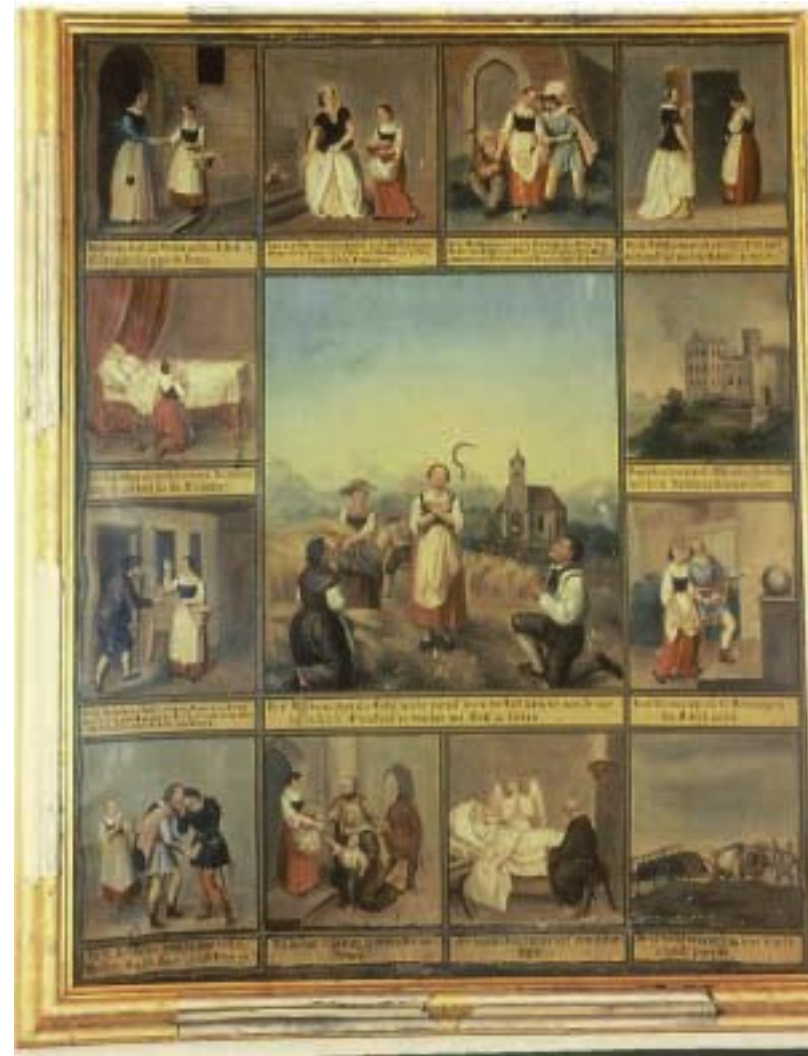
Weißling, St. Notburga. Altarfigur

bilden ein kleiner Altar mit einem schönen Rokokotabernakel aus der Zeit um 1770, und das darauf stehende Gnadenbild der hl. Notburga von 1749.

Eine Reihe von Votivtafeln aus dem 18. bis 20. Jh. hängt an den Chorwänden. An der Langhausnordseite befindet sich ein Kruzifix aus dem 18. Jh..

An der Wand gegenüber beeindruckt eine Legendentafel aus dem 19. Jh. mit Szenen aus dem Leben der hl. Notburga.

Seit der Renovierung 2002 zieren das Langhaus die ursprünglichen jetzt wieder entdeckten und restaurierten 14 Kreuzwegstationen.



Weißling, St. Notburga. Legendentafel

Ziegelberg, St.-Josefs-Kapelle

Geschichte.

1996 wurde ein Verein zur Errichtung und Erhaltung einer Kapelle in Ziegelberg gegründet. Bereits am 5. Juli 1998 konnte die Kapelle eingeweiht werden.

Baubeschreibung.

Die Kapelle schmückt ein bleiverglastes Giebelfenster aus mundgeblasenem, buntem Antikglas.

Einrichtung.

Das Herzstück im Kirchenraum ist eine verloren geglaubte Christusfigur an einem Holzkreuz, die der Petershausener Künstler Josef Moosreiner vor etwa 70 Jahren fertigte. Davor stehen zwei Säulen als Symbole für die katholische und die evangelische Kirche, die der Glaube an den gemeinsamen Gott verbindet, hier dargestellt durch eine verbindende Kette. Die beiden Skulpturen stellen die hll. Josef und Martin dar. 14 Kreuzwegstationen, gemalt von Cäcilia Amorth aus Petershausen, zieren ebenfalls den Innenraum.



Ziegelberg, St.-Josefs-Kapelle. Kreuzwegstationen

Im Turm hängt eine Glocke, von Glockengießermeister Gugg aus Straubing gegossen.



Ziegelberg,
St.-Josefs-Kapelle.
Innenansicht

Quellenverzeichnis:

StAM, LRA 129824. – AEM, Bauakte Petershausen. – PfA Petershausen, Konvolut VI. – BayHStA, Kriegsarchiv 131 58a. – Die Kunstdenkmäler von Bayern (KDB) 1,1 (München 1895 bzw. München – Wien 1982), S. 315. – Matthias Seeanner, Die Glocken der Erzdiözese München und Freising (Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising 11), München 1913, S. 274. – PfA Dachau, Sterbematrikel 1889–1903, 63. 17. – Die christliche Kunst 4 (1907/08) 289 mit Text S. 288–290. Franz v. P. Zauner, Münchens Umgebung in Kunst und Geschichte, München 1911. – Franz v. P. Zauner: Kunstgeschichtliche Wanderungen im Dachauer Bezirk II, Petershausen 1925. – Mecking, Elisabeth: Chronik der Gemeinde Petershausen. Bd. 2: Kunst und Kultur, Petershausen 2000. Martin von Deutinger, Die älteren Matrikel des Bistums Freising, Bd. II, München 1849, 370. – Georg Brenninger, Orgeln und Orgelbauer im Landkreis Dachau, in: Amperland 11 (1975) 95. – Seeanner 269. – StAM, LRA 129383/379, 382 – KDB 278–279. D III, 220 und 132. – Seeanner 33–34. – StAM, LRA 129654. – Mayer 3,170. – StAM, LRA 129653/657. StAM, LRA 129839. – Seeanner 34. Otto Aubry, St. Notburga-Büchlein zum 200jährigen Jubiläum der Wallfahrtskapelle in Weißling, o. O., 1952 – Robert Böck, Wallfahrt im Dachauer Land (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 7), Dachau 1991, 233. – Seeanner 34. Deutinger III, 219. – Seeanner 269–270. – StAM, LRA 129539/541. – KDB 289–290. – Hans Hinterreiter, Glonnbercha, ein schönes Ziel für den Kunstfreund, in: Amperland 3 (1967) 1–3. – Alois Angerpointner, Der Mönch mit dem Gnadentropfen, in: Amperland 3 (1967) 3–4. – Hildegard Bertold, Die Kirche von Glonnbercha (Zulassungsarbeit Pädagogische Hochschule München), Typoskript 1971. – Dehio 361–362. – AEM, Kunsttopographie des Erzbistums München-Freising, Dekanat Ebersberg (bearb. von Georg Brenninger), Typoskript 1992. – StAM, Pfliegericht Kranzberg, R 113 (KR1785/11), fol. 355. – Georg Brenninger: Zur kirchlichen Kunsttätigkeit des 18. Jh. im Freisinger Raum, in: Amperland 19 (1983) 482. – Seeanner 273. – BayHStA, Kriegsarchiv 131 58a. – Dehio 907. – StAM, LRA 129744. – AEM Bauakte Obermarbach. – PfA Petershausen, Konvolut VIII, Lindach. – StAM, LRA 129694. – Georg Brenninger, Kunst im Dachauer Land, in: Der Landkreis Dachau (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 1), Dachau 1992, 131. – PfA Dachau, Trauungsmatrikel 1803/10, Bl. 40. Sterbematrikel 1854/73, Bl. 224.



Kollbach, St. Martin. Geibelheiland im Chor